

70 Jahre Mykologie in Südwestdeutschland

Ein persönlicher Rückblick

von Dr. Hans Haas, Elsäweg 23, 70597 Stuttgart

Vortrag, gehalten am 9. Oktober 1993, in Hornberg bei der Jahresabschlußtagung des Vereins der Pilzfreunde Stuttgart e. V.

Dieser Rückblick betrifft, wie einschränkend betont sei, nicht etwa die mykologischen Veröffentlichungen aus unserem Raum und deren kritische Würdigung. Dazu sind Zeitschriften, Tagungen und Pilzseminare da. Vielmehr möchte ich Ihnen von meinem Weg in die Pilzkunde und Begegnungen mit berühmten und weniger berühmten Pilz Kennern berichten und Streiflichter werfen auf Tagungen und Exkursionen, die mit dem wechselvollen Schicksal von Vereinen für Pilzkunde und mykologischen Gesellschaften verbunden sind.

„Mykologie gleich Pilzkunde“. So steht es im Duden. Im Fremdwörterlexikon von Wahrig heißt es „Lehre von den Pilzen“. Aber „Kunde“ und „Lehre“ sind nicht die ganze Mykologie. Fragen wir die Mykologen selbst. In „Mykologie, Grundriß für Naturwissenschaftler und Mediziner“ lautet der erste Satz der Einleitung: „Mykologie ist die Wissenschaft von den Pilzen (Mycetes, Mycota, Mycophyta, Fungi)“. Jede Wissenschaft sucht das Unbekannte aufzudecken, zu beschreiben und systematisch zu ordnen, um die Übersicht zu bewahren. Mykologie ist daher auch, ja zuerst einmal, Pilzforschung.

Immer wieder werde ich von Pilzfreunden und Mykologen gefragt, wie ich zur Pilzkunde gekommen sei. Das kam so: Mein Vater war seit 1903 Konzertsänger und Gesangspädagoge in Karlsruhe, heiratete seine Schülerin Else Frank, deren Mutter die Villa Waldeck in Calw als ihren Ruhesitz erwarb. Für die ersten Sommerferien der Eltern Haas mit ihren 3 Kindern anno 1910 hatte die Großmutter den Windhof oberhalb von Calw, an der damals ach so ruhigen Straße nach Altburg, ausgesucht. Ich war 6 Jahre alt, und 1910 mein erstes Pilzjahr. Die Eltern waren nämlich eifrige Pilzsüher. Ich sehe heute noch die gelben Teppiche mit Hunderten von Pfifferlingen in den halbhohen Fichten-Tannenwäldern vor mir. Der Steinpilz hatte es meinem Vater besonders angetan. Da konnte er sich richtig begeistern, und ich mich mit ihm. Mit der Großmutter zusammen wohnte in Calw auch der Onkel Erwin. Er war Fröhrentner, war Gärtner gewesen und besaß recht ordentliche Pilzkenntnisse. Sein Pilzbuch hieß „Der Pilzsammler“, der Verfasser Gotthold Hahn. Auf dem Titelblatt: „mit 176 nach der Natur gemalten Pilzarten.“ Nach Ferien im Dürrejahr 1911 in Neuhengstett und dem total verregneten Sommer 1912 in Altburg, zog die ganze Familie 1913 in Großmutter's Haus in Calw. Der Onkel schenkte mir damals den „Hahn“, und damit war der Weg in die Welt der Pilze frei. Das Realprogymnasium in Calw, damals in der Metzgergasse, habe ich von Klasse 1–3 besucht. In die Lateinabteilung geriet ich mehr durch Zufall. In Klasse 3 war Professor Steudel mein Lateinlehrer. Er galt als guter Pilzkenner und bemerkte bald, daß sein Schüler Haas es auch mit den Pilzen hatte. Ich bin ihm sogar einmal im Pilzwald begegnet. Auf seine neugierige Frage, was ich denn da in meinem Korb gesammelt hätte, zeigte ich ihm die „rote Ziegenlippe“ (So hieß mein Pilz bei Gotthold Hahn, 2. Auflage). Darauf er: „Nix Ziegenlipp, Maronepilz!“ Eine unvergeßliche Episode. Sonst lag ihm nicht gerade daran, mir in Pilzkunde weiterzuhelfen. 12 Jahre später hat mir Julius Schäffer erzählt, daß sein Lateinlehrer in Markgröningen eben dieser Professor Steudel gewesen war, und das 20 Jahre, bevor er der meinige war!

Was man als Zwölfjähriger unbedingt kennenlernen will, das geht spielend ein und wird zum Dauerbesitz. So ging es mir mit den Pilzen. Jeder neue wurde ja richtig erlebt, wurde zum guten Bekannten, den man bei der nächsten Begegnung freudig begrüßte.

Butterpilz, Schopftintenzpilz (nicht: Tintling!), Speisemorchel und Dutzende aus der großen Artenfülle waren für ein früh geübtes Unterscheidenlernen kein Problem mehr. Sogar der Schmierige Röhrling – so heißt der Elfenbeinröhrling bei Hahn – gehörte schon früh zum geistigen Besitzstand. Am Waldrand beim Calwer Hof, heute Vorort Wimbberg, standen nämlich schöne, alte Weymouthskiefern. Mein Vater tat seit 1915 in Belgien Militärdienst als Landsturmmann in der Etappe. Nach dem Tod der Großmutter zogen wir nach Wiesbaden. Es tat sich da eine neue Welt für mich auf, zumal unsere Mutter gern mit ihren Kindern Ausflüge in die Umgebung machte. Ebensooft war ich aber auch allein unterwegs. Buchen- und sogar Kastanienwälder waren mir neu, und die Pilzflora darin teilweise ebenso. Da gab es Pfeffermilchlinge, Totentrompeten, riesengroße Ziegenbärte in Menge. Und auch die vielen Täublinge waren größtenteils wie schon in Calw nicht sicher bestimmbar. 1916!. Wen wundert's? Und immer noch nur mit dem „Pilzsammler“ von Hahn bewaffnet. Die beginnende Verknappung der Lebensmittel bekamen wir in Wiesbaden besonders zu spüren. Deshalb gab es Pilzführungen, auf denen auch Wildkräuter gesammelt wurden. Das war natürlich für mich etwas ganz Neues. Zwei freundliche junge Damen führten die Schar der an der Straßenbahnhaltestelle „Weg zum Waldhäuschen“ versammelten Pilzfreunde in den Wald. Also geschehen Sommer und Herbst 1917. Einmal war Rätselraten über einen roten Täubling. Ich sagte: „Zinnoberröte Täubling“. Darauf die eine der beiden Damen zur anderen: „Deä kennt jo die Pilz bessä als miä!“ Hessisch redde hab isch aach gelennt. Im Luisengymnasium hörte ich ja nichts anderes. Übrigens ein sehr humanes, angenehmes Schulklima. Nur: Von Pilzen oder Pilzern keine Spur!

Dann kam im April 1918 der Umzug nach Degerloch. Mein Vater war dorthin an das Rekrutendepot in der Filderschule als Kammerunteroffizier versetzt worden und hatte gegenüber eine Wohnung im Haus Deyhle gefunden. Am Rande der Filder sah es mit der Ernährung noch nicht so katastrophal aus wie zuletzt in Wiesbaden. Außerdem: Die Deyhles hatten eine Landwirtschaft. Da hatte ich also nun die Wälder hinter Degerloch und war riesig gespannt, was hier das Pilzjahr bringen würde: Es war ein Massenzpilzjahr. Was der Waldhang unterhalb der heutigen Asemwaldsiedlung an Pilzen hergab, mutet heute märchenhaft an. Laubwaldpfifferlinge und Sommersteinpilze körbeweise. Mich interessierten aber die nicht eßbaren Helmlinge, Rötlinge, Porlinge immer mehr. Es war an der Zeit, in den Besitz weiterführender Literatur zu gelangen. Am Kriegsende November 1918 waren zwar unsere Städte noch ganz, und besetzt wurde nur das Saargebiet und das Rheinland. Aber es kamen schwere Zeiten für das Deutsche Reich. Spartakistenrevolte, Räteregierung in Bayern, unsinnige Reparationszahlungen, Inflation bis zum Nullpunkt, Notverordnungen der Regierung Brüning, Kapputsch: Das alles hat unsereins sehr nah die nächsten 7 Jahre miterlebt. Im Frühjahr 1919 kam unser Umzug in die Johannesstraße in Stuttgart-West. Mein Vater mußte mühsam genug eine neue Existenz aufbauen. Schwester, Bruder und ich besuchten höhere Schulen in Stuttgart. An Weihnachten 1919 lagen die 3 Bände des Michael, Ausgabe von 1917, auf dem Gabentisch. Wenig später besorgte ich mir das „Vademecum für Pilzfreunde“ 1. Auflage von 1918. Kräherwald, Gallenklinge, Wildpark und Solitude wurden jetzt meine Jagdgründe. Es ging also mit der Pilzkunde weiter voran. Von Mykologie möchte ich da noch nicht sprechen, auch wenn ich nun begann, mich mit den lateinischen Pilznamen vertraut zu machen. Ich lernte ja Latein und Griechisch im Karls-gymnasium. Auch Französisch, mein Lieblingsfach, wurde fleißig gelehrt und gelernt. Aber Biologie? Die gab's in Klasse 7 und 8 damaliger Zählung überhaupt nicht. Erst in der Abiturklasse als ausgesprochenes Nebenfach. Pilze kamen daher im Unterricht kaum einmal vor. Der einzige Lehrer, der eine Ahnung von Pilzkunde hatte, war mein Chemie- und Biologielehrer Professor Haizmann. Sein Sohn Walter war jedoch großer Pilzfreund. Wir haben einige Exkursionen miteinander gemacht. Nach 1945 war er noch Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

Dem Professor Haizmann verdanke ich meinen ersten Blick ins Mikroskop. In seinem Vorbereitungsraum fertigte er ein Schnittpräparat vom Orangenbecherling, *Peziza aurantia*, eigens für mich. Da durfte ich also zum ersten Mal die wunderschön skulpturierten Sporen, zu 8 in den Schläuchen oder ausgeschleudert unter dem Deckglas liegend bewundern. Von Lehrern und Schülern, die pilzbegeistert sind, hört man oft bedauernd sagen, sie hätten wegen der Schule zu wenig Zeit für Pilzstudien. Bei mir war es umgekehrt: Ich hatte wegen der Pilze zu wenig Zeit für die Schule.

Der nächste Schritt führte mich in den Bestimmungsabend des Vereins der Pilzfreunde Stuttgart. Es mag 1921 gewesen sein, leider ein Dürrejahr. Ab Ende August gab es dann aber doch noch einiges. Das kann ich heute noch nachschlagen. Ab Januar 1921 habe ich ein Pilztagebuch begonnen. Darin sind alle Exkursionen mit Datum, begangenen Pilzgebiet und mit allen gefundenen Pilzarten eingetragen, mit den deutschen Pilznamen nach Michael und Ricken, jetzt auch mit Eugen Grambergs „Pilze der Heimat“. Im Jahresverzeichnis sind aber die lateinischen beigelegt, und das bei immerhin schon 189 Arten. Am Ende des überreichen Jahres 1922 waren es dann 396, wobei diesmal die lateinischen Namen bei jedem Einzelfund stehen. Aber zurück zum Verein der Pilzfreunde: Rektor Obermeyer in Gablenberg kommt das Verdienst zu, 1918 den Verein der Pilzfreunde gegründet zu haben. Zur Ortsgruppe Stuttgart kamen bald weitere in vielen deutschen Städten. Obermeyer starb 1919. Ich habe ihn leider nicht kennenlernen können. Professor Ludwig Klein – Karlsruhe führte kurz die Stuttgarter Ortsgruppe. Dann kam Herr Waidele, Oberlehrer in Stuttgart-Feuerbach. Im Stuttgarter Tagblatt wurde zu Pilzbestimmungsabenden und zu Samstagnachmittags-Pilzführungen eingeladen. An meinem ersten Vereinsabend in der Torstraße traf ich viele Wißbegierige mit oder ohne Pilzkorb, Tische mit aufgelegten Pilzen und einige Herren, die Auskunft gaben. Mir fiel ein eher rundlicher, untersetzter Herr von mittleren Jahren auf, der offenbar am besten Bescheid wußte. Das war Professor Georg Eberhardt, Lehrer in Englisch und Französisch an der Bürgerschule in der Heusteigstraße. Er hatte es bald heraus, daß der 17jährige Neuzugang mehr als nur Anfängerkenntnisse besaß. In seiner Wohnung Kolbstraße 17 haben wir in der Folgezeit ab und zu über seltene und kritische Pilze diskutiert. Das war natürlich für mich sehr wertvoll. Seine Pilzkenntnisse hatte er mit Paul Kummers „Der Führer in die Pilzkunde“ erworben, einem in der Tat sehr inhaltsreichen Buch. 1884 war ein zweiter Band mit den mikroskopischen Pilzen erschienen. Heutzutage läßt sich kaum ein Pilz mehr mit Sicherheit nach Kummer bestimmen.

Am damaligen Vereinsabend lag eine Zeitschrift auf, der Pilz- und Kräuterfreund, kurz „Puk“ genannt. Er wurde umgehend abonniert. Ihr Herausgeber, Georg Kropp, Heilbronn, ließ nur 5 Jahrgänge erscheinen. Es folgte die Zeitschrift für Pilzkunde – ohne Herrn Kropp. Dieser hat später die Gesellschaft der Freunde Wüstenrot gegründet.

Das Jahr 1922 erbrachte eine Rekordernte an Pilzen aller Art. Die weitere Besonderheit: Meine Teilnahme an fast allen Pilzführungen des Vereins, alle sorgsam im Tagebuch vermerkt. Da ich heute der einzige Überlebende von damals sein dürfte, möchte ich etwas ins Detail gehen. Sie mögen dann bei sich Vergleiche ziehen mit Ihren Erfahrungen von heutzutage. Also: Jedes Mal Abmarsch 3 Uhr am Nachmittag bei der Doggenburg, Endstation Linie 7 damals, nicht weit weg vom Killesberg, der den Nichtstuttgartern besser bekannt ist. Der Weg führte jedes Mal ins Feuerbacher Tal und von da entweder nach den 4 Buchen bis Botnang oder über die Hohewart nach Feuerbach, und das im Abstand von 14 Tagen, erstmals am 1. Juli, die letzte Führung am 21. Oktober. Am 1. Juli habe ich notiert: „ca. 70 Teilnehmer. Pilzarten 35“. Was die Zahl 35 aber nicht sagt, ist die überwältigende Menge, in der die meisten Arten angetroffen wurden. Auch der Königsröhrling war darunter, allerdings nur in wenigen Exemplaren. Und das alles zwischen Doggenburg und Botnang, eine Wegstrecke von kaum 4 Kilometern. Jeder konnte sich mit Pfifferlingen und Steinpilzen eindecken. Sage niemand, das sei eben der

Raubbau gewesen, weshalb man jetzt fast nichts mehr finde. In guten Pilzjahren hat sich das genauso bis in die 50er Jahre fortgesetzt. Die traurige Verarmung kam später und hat andere Gründe. Aber weiter: 15. Juli, 37 Arten auf fast der gleichen Route. Am nächsten Tag notierte ich auf doppelt so langer Wegstrecke (Gallenklinge – Rotwildpark – Krumbachtal) 74 Arten. Vereinsführung 23. September: ebenfalls 74; am 14. Oktober, diesmal in Richtung Feuerbach, sogar noch 77 Arten. Dazu die vielen unbeachteten und nicht sicher bestimmbar. Wissenschaftlich interessierte Leute gab es aber immer auch, so einen Dr. Weber, einen Herrn Katzmaier und andere, mit denen man ab und zu eine mykologisch orientierte Exkursion machte. Von einem Mykologen möchte ich aber doch berichten, auch wenn er nicht dem Verein angehörte: Dr. Michalowski. Er war lange Jahre an der Samenprüfungsanstalt in Hohenheim tätig, stammte aus Krakau, das vor 100 Jahren zu Österreich gehörte, war aber Pole. Er wird schon von Kirchner und Eichler in ihren Beiträgen zur Pilzflora von Württemberg 1894/96 als einer der 22 Mitarbeiter aufgeführt. Auf diese interessante Pilzflora mit ihren exakten Fundortangaben kann ich leider nicht eingehen. Michalowski hat eine Menge Funde mit ihren Fundorten aus der Umgebung von Hohenheim gemeldet. Besonders oft erscheint das Riedenberger Wäldchen, das von 1932 bis 1936 auch mein Hauswald war. In dieser Zeit ohne volle Anstellung im Schuldienst war ich an 3 Wochentagen an der Bibliothek der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim als Hilfsbibliothekar beschäftigt, um einen Sachkatalog für die gesamte Bibliothek zu erstellen. Während dieser Tätigkeit stieß ich auf den Nachlaß von Michalowski, der wohl in den 20er Jahren in Hohenheim gestorben ist. Es handelt sich um eine auf Großfolioblättern, genauer: weißen steifen Kartons, aufgezoogene Sammlung herbarmäßig gepreßter Großpilze. Sie waren vergiftet und sahen fast wie Aquarelle in einem Pilzbuch aus. Es mögen 150 Blätter gewesen sein. – Diese schöne Sammlung mußte leider gemäß testamentarischer Verfügung an das Gymnasium in Krakau gesandt werden. (Vielleicht war es auch Posen). Mir wurde erlaubt, die Sammlung vorher noch durchzustudieren. Am Rande erwähnt sei ein weiterer Mitarbeiter von Kirchner und Eichler: Pfarrer Franz Ludwig Sautermeister in Schörzingen bei Rottweil. Er war der bedeutendste schwäbische Pilzkenner der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Das geht aus seinem Nachlaß, vielen hundert Aquarellen mit vorbildlich genauen Beschreibungen hervor. Die Blätter stehen, zu 7 Bänden gebunden, in der Bibliothek des Klosters Beuron. Näher darauf einzugehen bleibt einem Aufsatz vorbehalten, der im nächsten AMO-Heft erscheinen wird.

Exsikkate von Sautermeister sind nur wenige übriggeblieben. Exsikkate sind in der Neuzeit international zur Pflicht geworden als Belege für neu aufgestellte Species und Varietäten. Ich muß bedauernd zugeben, daß mir in jungen Jahren nie in den Sinn kam, Pilze getrocknet aufzubewahren. Sie schienen mir für Vergleichszwecke zu unansehnlich und daher von geringem Wert zu sein.

Mikroskopieren habe ich erst während des Studiums gelernt. Dieses begann ich an der Technischen Hochschule in Stuttgart, nachdem ich 2 Jahre lang als Praktikant auf landwirtschaftlichen Gütern hart gearbeitet hatte in der Absicht, anschließend in Hohenheim zu studieren. Statt dessen steuerte ich 1925 das Lehramt an höheren Schulen an. Als ich nach Pfingsten noch ins Semester hineinschlüpfen wollte, bekam ich durch Vermittlung eines Freundes der Familie, der Oberbibliothekar an der TH war, eine Audienz bei Professor Harder, dem Ordinarius für Botanik. Dabei fragte er ziemlich ironisch: „Na, haben Sie überhaupt schon einmal in ein Mikroskop gekuckt?“ (Er stammte aus „Hamborch“, wie übrigens meine Calwer Großmutter auch). Da dachte ich an die *Peziza aurantia*, die mir der „Haizer“, wie unser Lehrer am Karls-Gymnasium genannt wurde, 4 Jahre zuvor gezeigt hatte, und ich konnte guten Gewissens mit ja antworten. Harder war Pflanzenphysiologe, also kein Pilzkenner, obwohl er bei dem berühmten Hans Kniep in Würzburg studiert hatte. Kniep ist durch die Aufklärung der Sexualität der Basidiomyceten bekannt

geworden. Aber für Arbeiten mit sterilen Pilzkulturen interessierte auch Harder sich lebhaft. Er benutzte dazu *Flammulina velutipes*, *Kuehneromyces mutabilis* und *Schizophyllum commune*. Bei ihm habe ich die Pilzkulturmethode gelernt, da ich schon im 2. Semester sein Hilfsassistent werden konnte. Meine Pilzkenntnisse imponierten ihm sichtlich, und auf den botanischen Exkursionen überließ er es mir, die gefundenen Pilze zu erläutern. Mykologisch hat das Jahr 1925 nicht nur für mich, sondern ganz allgemein in Deutschland eine besondere Bedeutung gehabt: Im Oktober fand die erste Tagung der 1922 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde in Berlin-Dahlem statt. Die Inflation war mit Helfferichs neuer Rentenmark überwunden, aber Geld hatte niemand mehr, eine für den Studienanfänger sehr kritische Lage. Aus gegebenem, familiärem Anlaß übernahm ein in Stralsund als Geheimer Regierungsrat lebender Onkel die Reisekosten nach Berlin und zurück. Das war nun schon eine großartige Sache für den Studenten der Botanik und Geologie im 2. Semester. Traf er hier doch alle die damaligen Pilzgrößen, darunter wirkliche Mykologen, deren Namen ihm aus der seit 1922 erscheinenden Zeitschrift für Pilzkunde vertraut waren: Bruno Hennig, Franz Kallenbach, Hans Kniep (damals an der Univ. Berlin und Leiter der Berliner Ortsgruppe der DGfP). Dazu Seidel aus Schlesien, Knauth aus Sachsen, Neuhoﬀ und Gramberg aus Ostpreußen und Julius Schäﬀer aus Potsdam, daselbst gymnasialer Studienrat, aber in Markgröningen geboren und dort aufgewachsen. Ein Wiedersehen gab es nur mit Professor Ludwig Klein, der 3 Jahre zuvor einen Lichtbildervortrag über Röhrlinge im Stuttgarter Verein gehalten hatte.

Für mich die bedeutungsvollste Begegnung war aber die mit Walther Neuhoﬀ. Schon 1922 hatte er in der Zeitschrift um Zusendung von Gallertpilzen gebeten. Er arbeitete gerade an seiner Dissertation über Tremellaceen und Auriculariaceen. Er bekam von mir welche. Daraus ist eine lebenslange Freundschaft mit dem 10 Jahre Älteren geworden. Er ist der erste auf meinem Lebensweg gewesen, von dem ich wußte, daß er viel mehr Pilze kannte als ich selbst. Er hat mich später gelegentlich gern halb scherzhaft als seinen Pilzschüler vorgestellt. Gleich zwei der späteren Tafelwerke der DGfP stammen von ihm: Die Gallertpilze und die Milchlinge. Alle Tafeln hat seine Frau Ella gemalt, oder wie er immer zu sagen pflegte: gepinselt. Sie war übrigens die Tochter von Eugen Gramberg. Den unveröffentlichten Nachlaß mit Hunderten von Aquarellen hütet heute noch seine Tochter Ilse Keil-Neuhoﬀ in Rellingen/Holstein, wohin die Familie gegen Kriegsende bei größter Lebensgefahr evakuiert wurde. Den Bericht über die Berliner Tagesexkursion hat Schäﬀer geschrieben, sehr ausführlich und ganz in seiner typischen lebendigen, impulsiven, ja manchmal aufrührerischen Art. Immer wieder stellte er darin die rhetorische Frage, wo denn die Kenner und Spezialisten für die vielen zweifelhaften Reißpilze, Helmlinge und Schleierlinge waren. „Auf der Tagung wurden sie schmerzlich vermißt“. So Julius Schäﬀer.

Die DGfP ist 1992 70 Jahre alt geworden. Seit 1974 heißt sie freilich Deutsche Gesellschaft für Mykologie. Zur 40. und zur 50. Wiederkehr ihres Gründungsjahres habe ich in der ZfP berichtet. Manches Wichtige ihrer Geschichte hat sich in Südwestdeutschland ereignet, war doch nach dem Krieg die gesamte Vorstandschaft eine rein südwestdeutsche Angelegenheit (Kühlwein – Haas – Steinmann – Stein, später Krieglsteiner).

Die zweite Tagung 1927 war nach München einberufen worden. Den Vorsitz führte jetzt Professor Sebastian Killermann, ein sich würdig gebender Senior. Auf die Gesellschaft für Pilzkunde angesprochen, hörte ich ihn dem Frager antworten: „Ich sitze in Regensburg und weiß von nichts.“ Das war symptomatisch, denn Franz Kallenbach war es, der die Fäden zog und dem es lieber war, wenn der 1. Vorsitzende nicht allzuviel wußte. Man kann bis zum kriegsbedingten Ende von einer Ära Kallenbach sprechen.

Eine weitere Erstbegegnung hat auf mich viel nachhaltiger gewirkt. Das war die mit Rolf Singer. Er war damals 22, hatte mit 17 Jahren seine erste Monographie der Gattung

Russula in der ZfP veröffentlicht. Wenn man sie sich heute vornimmt, kann man ermes-
sen, welch außerordentliche Leistung das war. Wie er mir sagte, habe er seit seinem 12.
Lebensjahr nur Täublinge beachtet und gesammelt. Auf der abendlichen Rückfahrt von
einer Exkursion beim Schliersee, seinem Heimatort, haben wir uns im matt beleuchteten
Eisenbahnzug sehr intensiv über Pilze unterhalten. Er war nach der Tagung 4 Tage Gast
unserer Familie in Stuttgart, von wo wir zwei schöne Exkursionen unternahmen, eine in
die Gallenklinge bei Botnang. Hier fand und beschrieb er einen ihm unbekannten Täub-
ling, dem er den Namen *Russula subfragilis* gab. Es war die heutige *Russula cavipes*.
Die andere Exkursion ging in den Calwer Wald. Ich weiß noch genau, wie er auf dem
Weg nach Zavelstein beim Brückle über den Rötelbach fragte, ob ich eine scharfe *Rus-
sula nauseosa* kenne. Eine solche kannte ich zwar noch nicht, weiß aber, daß es sich um
die später von Schäffer *versicolor* genannte Art handelte. Ich war nicht dabei, als es
zwischen diesem und Singer auf der Tagung in München zu einem heftigen Disput kam.
Es ging um nomenklatorische Dinge bei *Russula*. Schäffer muß in seiner oft unbeherr-
schten Art dem viel Jüngeren so krumm gekommen sein, daß es von da an nie mehr zu
einer Verbindung der Beiden, welcher Art auch immer, gekommen ist. In den weltbe-
rühmt gewordenen „Agaricales in modern Taxonomy“ hat Singer nur eine einzige Veröf-
fentlichung von Schäffer zitiert und diese nur, weil der dänische Mykologe Möller daran
mitgearbeitet hat: Schlagen Sie das Autorenverzeichnis nach und überzeugen Sie sich
selbst. Ich habe Singer nur zweimal wiedergesehen. Einmal bei Kühlwein in Karlsruhe
und zum zweitenmal auf dem Kongreß der Société Mycologique de France in Rouen, so
etwa vor 20 Jahren.

Hier darf ich einfügen, daß meine Mitstudentin Margret Haller mit mir zur Tagung nach
München gefahren ist. Wir haben das Studium im selben 1. Semester begonnen, hatten
das gleiche Ziel und daher dieselben Studienfächer belegt. Im April 1926 war es soweit:
Von da an haben wir zusammengehört, haben alle Semester- und Dienstprüfungen immer
am selben Tag abgelegt und ebenso das Rigororum. Auch sie war Dr. rer. techn.
(Einen anderen Doktor hatte die TH nicht zu vergeben). Der Heirat im Oktober 1930 sind
60 glückliche Ehejahre gefolgt. Ich möchte aber nicht versäumen, Mykologenfrauen eh-
rend zu nennen, die der Arbeit ihrer Männer Verständnis entgegengebracht, sie unter-
stützt oder sogar aktiv mitgearbeitet haben. Frau Ella Neuhoff habe ich erwähnt. Frau
Maria Kallenbach hat ebenfalls alle Tafeln zum Röhrlingswerk gemalt, Frau Hennig hat
ihrem Mann in den schweren Jahren seiner Krankheit, als er fast erblindet war, treu zur
Seite gestanden; Frau Liesel Schäffer, mit der wir nach ihres Mannes plötzlichem Tod
1944 viele Jahre freundschaftlich verbunden blieben, war seine ideale Lebensgefährtin;
nach 1945 hat sie Hunderte von Täublingsbildern ihres Mannes auf Wunsch seiner
Freunde im In- und Ausland kopiert und versandt. Die ihr angebotenen Honorare konnte
sie in der Nachkriegszeit dringend brauchen. Sie hat gegen alle Widerstände eisern ihr
Ziel verfolgt, das im Krieg in den Anfängen steckengebliebene Tafelwerk doch noch
herauszubringen. Bei Verleger Werner Klinkhardt erschienen in den 30er Jahren die
Gallertpilze von Neuhoff und die Röhrlinge von Kallenbach, dazu einige wenige Tafeln
von Schäffers Täublingen. Der Sohn Walther Klinkhardt, nach dem Kriege in Bad Heil-
brunn ansässig geworden, nahm das Risiko auf sich, die Täublinge folgen zu lassen.
Bekanntlich sind dann noch die Milchlinge und die Gattung *Phlegmacium* erschienen.
Jetzt warten wir alle darauf, daß mein Freund Schild seine *Clavariales* endlich ab-
schließt. Ich habe bei ihm in Brienz die von ihm gemalten Tafeln gesehen. Phantastisch
gemalt ist nicht übertrieben. Einzelne Aquarelle sind mittlerweile in Zeitschriften erschie-
nen. Auch In diesem Falle sind Geduld und Verständnis einer Mykologen-Ehefrau gefor-
dert. Als letztes Beispiel sei Madame Favre angeführt. Als Frau des hervorragenden
Schweizer Mykologen Jules Favre hat sie nicht nur alle Aquarelle zu seinen Arbeiten

über die Pilze des Schweizer Nationalparks begeistert, sondern ihn mit ihrer exzellenten Pilzkenntnis oft wirksam unterstützt. Das habe ich aus nächster Nähe miterlebt. Zurück nach Stuttgart. Hier gab es auch eine besondere Ära, die des Oberlehrers Friedrich Gackstatter. Man kann heute noch Leute antreffen, die ihre gediegenen praktischen Pilzkenntnisse diesem rührigen, aber im Umgang etwas schwierigen Pilzmann verdanken. Er wurde 1924 von Leofels nach Stuttgart versetzt, wo er den verwaisten Vorsitz im Stuttgarter Verein übernahm. Nach 1933 wurde die Arbeitsgemeinschaft „Ernährung aus dem Walde“ geschaffen, der er sich voll und ganz widmete. Er war sogenannter Gaudauftraggeber, hat zahlreiche Führungen abgehalten, Ausstellungen organisiert, ist im Lande zu Fortbildungs- und Schulungstagen herumgereist und wollte eigentlich immer auch ein Buch über Gift- und Speisepilze herausbringen. Im Krieg ließ er dafür eine junge Malerin Aquarelle anfertigen. Wie gut diese sind, konnte ich persönlich feststellen, denn vor 3 Jahren tauchte bei mir im Naturkundemuseum die noch lebende zweite Ehefrau Gackstatters auf und bot dem Museum Aquarelle aus dem Nachlaß ihres Mannes an. Sie sollten an geeignetem Ort aufbewahrt werden. Sie wußte gar nicht, daß ich am Museum tätig war. Wir waren beide sehr verblüfft und ich recht froh über diese Schenkung. Die Geschichte geht aber noch weiter. Ein paar Wochen später meldete sich die Malerin, von der ich nie etwas erfahren hatte. Sie heißt Elisabeth Schaupp und lebt mit ihrer Schwester in einem hübschen Häuschen in Aalen, jetzt so um die 70 herum. Ende vom Lied: Auf ihre Bitte reiste ich mit den Aquarellen nach Aalen, bestaunte eine große Zahl weitere in ihrem Besitz, die eine Woche lang im Seniorentreff von Aalen ausgestellt worden sind, wozu ich einen halbstündigen Kommentar vortrug. Alles das sind Nachwirkungen der Ära Gackstatter, eine Randepisode, die ich Ihnen nicht vorenthalten wollte.

(Fortsetzung folgt)

Die DGfM gratuliert zum Jubiläum

Ansprache vom 9. Oktober 1993 bei der Jahresschlußtagung des Vereins in Hornberg

„Liebe Freunde vom Stuttgarter Pilzverein, die Deutsche Gesellschaft für Mykologie e. V. möchte Euch auf diesem Wege recht herzlich zu Eurem 75jährigen Vereinsjubiläum gratulieren.

75 Jahre sind eine lange Zeit, und es gibt in Europa nur ganz wenige Pilzvereine, die auf eine solch lange Vereinsgeschichte zurückblicken können. Der Stuttgarter Pilzverein hat sich in dieser langen Zeit um die Pilze wahrlich verdient gemacht, und er hat es besonders gut verstanden, volkstümliche Pilzkunde und wissenschaftliche Arbeit miteinander zu verbinden. Ihr habt es geschafft, vielen Menschen die Welt der Pilze näherzubringen. Wir wünschen Euch deshalb auch für die nächsten 75 Jahre noch viele interessante Pilzfunde, viele Neumitglieder und den Erfolg, den Ihr Euch selber wünscht.

Als kleine Anerkennung möchten wir Euch einen Gutschein für das Buch „Nordic Macromycetes, Vol. 2“ überreichen. Wir wissen, daß dieses Buch in Eurer Vereinsbibliothek noch fehlt, und wir hoffen, daß es Euch bei schwierigen Pilzbestimmungen weiterhelfen möge.“

Im Namen der DGfM-Vorstandschaft

i. A. Peter Dobbitsch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [30_1_1994](#)

Autor(en)/Author(s): Haas Hans

Artikel/Article: [70 Jahre Mykologie in Südwestdeutschland Ein persönlicher Rückblick 1-7](#)